

Werner D'Inka
Rainer M. Gefeller

Schöner Trinken

Lassen Sie uns mal
über Alkohol reden

SOCIETÄTS
VERLAG

2. Auflage

Alle Rechte vorbehalten • Societäts-Verlag

© 2016 Frankfurter Societäts-Medien GmbH

Illustrationen: Greser & Lenz

S. 5: © Kreativ - Fotolia.com

Satz: Julia Desch, Societäts-Verlag

Umschlaggestaltung: Julia Desch, Societäts-Verlag

Umschlagabbildungen: © Marina Gorskaya - Fotolia.com,
Greser & Lenz

Druck und Verarbeitung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany 2017

ISBN 978-3-95542-220-2

Warnhinweis

Obacht! Sie betreten jetzt eine Welt, die vielleicht nicht Ihren Vorstellungen von Sitte und Anstand entspricht. Eine Welt, in welcher der Alkohol regiert. Eine Welt, in der die Autoren und ihre Gesprächspartner eine durchweg freundliche und neugierige Grundhaltung gegenüber den vielfältigen Trinkkulturen einnehmen. Eine Welt, in der die konsumierten Getränke – es sind nicht wenige! – beim Namen genannt werden, ohne dass dafür die handelsüblichen Product-Placement-Gebühren fällig geworden wären.



Mag sein, dass Sie irrtümlich bis hierhin vorgedrungen sind. Mag sein, dass Ihnen ein gehässiger Freund (?) dieses Büchlein geschenkt hat, obwohl Ihnen doch alles Alkoholische fremd und fern liegt. Dann raten wir zur Flucht. Oder, da Sie ja schon mal da sind: Blättern Sie gleich zum Nachwort, da findet Ihre Seele Trost.

Alle anderen heißen wir willkommen. Wenn bei der Lektüre ein angenehmes Verlangen aufkommen sollte nach einem Getränk Ihrer Wahl: Zögern Sie nicht – und genießen Sie's, der Drink hebt den Lesegenuss. Fürsorglich möchten wir hinzufügen: Bleiben Sie maßvoll. Über Risiken und Nebenwirkungen informiert Sie vielleicht Ihr Buchhändler.

Wir freuen uns sehr, dass die Karikaturisten Achim Greser und Heribert Lenz die passenden Illustrationen beigezeichnet haben: Großartige Bierdeckel-Kunst, geschaffen für eine unterfränkische Brauerei, die in diesem Büchlein gelegentlich Erwähnung findet. Danke!

Werner D'Inka · Rainer M. Gefeller



Inhalt



- 5 | Warnhinweis
- 8 | Anstelle eines Vorworts
- 10 | Wir trinken gern. Na und?
- 25 | Ist der Stammtisch noch zu retten?
- 40 | Der Whisky und ein Geschmack von Teerpappe
- 55 | Die Buchmesse als Alkohol-Event
- 72 | Trink schnell: Dein Bier wird kalt!
- 90 | Am Aperol Spritz kommt keiner vorbei
- 98 | Wenn der Wein nach Mango schmeckt
- 120 | Wo der große Durst seine Heimat findet
- 135 | Als der Chinese Wein trank und die Loreley sah
- 146 | George Clooney und der Apfelwein
- 163 | Epilog: Die Frauen sind an allem schuld
- 167 | Dank

Anstelle eines Vorworts

D'Inka: „So sieht's aus.“

Gefeller: „Ja.“

D: „Waren harte Wochen.“

G: „So ist es. Diese knüppelharte Recherche. Die Schreibarbeit. Hart!“

D: „Und was machen wir jetzt hier?“

Die Herren sitzen in einem blendendweißen Raum, die Wände weiß gekachelt, die Tische weiß getünchtes Holz, selbst die Kunstleder-Kissen auf den Stahlrohr-Barhockern: weiß. Man sitzt nicht bequem.



D fragt noch einmal: „Was nehmen wir jetzt zu uns?“

G: „Was alle hier trinken. Buttermilch. Oder Saft aus Mango, Karotten und Zitrone. Oder Mandelmilch. Oder Ayran.“

D: „Ach, hör auf. Die Getränkekarte kann ich selber lesen.“

G: „Du musst erstmal die Speisekarte anschauen. Wie wär's mit Kressesalat? Oder Gemüserösti? Oder Veggieburger?“

Die Herren schauen indigniert und verdrossen in den weißen Raum. Über Wochen, ja Monate haben sie an ihrem Buch über Trinkkultur gearbeitet, in Bars, Kneipen, sogar am Wasserhäuschen gegessen, zusammen mit großartigen Gesprächspartnern, haben geredet, getrunken, geschrieben. Und jetzt das hier. Eigentlich wollten sie heute die Fertigstellung ihres Buches feiern. Ohne Alkohol, ohne die Verlockungen der traditionellen Gastronomie. Mal etwas Anderes ausprobieren. Hinter dem Tresen macht sich eine Kellnerin auf den Weg. Trägt sie nicht Birkenstock-Sandalen? In einer beinahe synchronen Bewegung schieben sich die beiden Herren von ihren Hochsitzen.

D: „Schlage vor, wir gehen hier nochmal hin, wenn wir wirklich reif sind für eine solche Heilanstalt.“

G nickt begeistert. Die Herren streben rasch dem Ausgang entgegen.

G: „Was jetzt? Bier? Wein? Whisky? Apfelwein? Ein Cocktail?“

D: „Ja!“



Wir trinken gern. Na und?

Zwei Männer treffen sich in Harry's New York Bar in Frankfurt. Sie trinken, sie reden. Ein Kellner kennt den Weg durch das Labyrinth der Getränkekarte.

Die Trinkstätte im Frankfurter Stadtteil Sachsenhausen empfängt ihre Gäste im Dämmerlicht. Dunkles Holz, Messing, schweres Sitzmobiliar, mit grünem Leder aufgepolstert. Ein Barpianist tupft leicht verdauliche Kost in die Tasten. Über allem ein sachter Geruch von Zigarrenrauch. Auf dem Beistelltischchen bringen wir ein Tonband in Stellung, damit nichts von diesem Abend verlorengeht. Hinter dem langen Tresen macht sich ein Herr im weißen Bar-Jackett auf den Weg zu uns, in leicht wiegenden Bewegungen, als würde er herbeiskaten. Sein sorgsam hochge-

zwirbeltes Bärtchen passt gut zu seinem magyrischen Namen: Nagy. Schon steht Herr Nagy an unserem Tisch, blitzende Augen, referiert kurz seine Familiengeschichte („ein Viertel der Namen im Budapester Telefonbuch ist Nagy“), aber dann:

Gefeller: „Können wir mal zur Sache kommen?“

D'Inka: „Genau...“

Auf dem Tisch steht eine „Springtime-Karte“, die eine Ansammlung von Phantasie-Drinks anpreist wie „Servir Tres Frais“, „Michi's Cherry Blossom“, „Razzberry Mojito“.

G: „Können Sie Menschen wie uns irgendwas von dieser Karte empfehlen?“

Herr Nagy: „Nun, ich will mal so sagen: Ich habe Sie beide ja eher als Menschen kennengelernt, die dem Schnaps zugeneigt sind...“

Verständnisvolles Nicken von D und G.

Herr Nagy: „Klar heraus – ich würde Ihnen das nicht unbedingt empfehlen.“

D: „Mehr was für Mädchen, wie?“

Herr Nagy: „Nicht unbedingt, das könnte ich durchaus kräftiger gestalten.“

G: „Dann mal lieber nicht. Ich hätte gern zum Start etwas Fruchtiges, aber nicht zu süß, bitte.“

Herr Nagy: „Sehr gut. Mit Rum? Oder Gin?“

G: „Zuvor eine Gegenfrage. Wenn man unterschiedliche Getränke ausprobiert – ist da nicht auch die Reihenfolge von Belang? Womit soll man starten? Was kommt zum Schluss?“

Herr Nagy: „Dazu kann ich ganz klar sagen: Ich würde immer mit einer klaren Spirituose beginnen. Wodka, Gin...“

D: „Können wir doch einfach so machen.“

Herr Nagy: „Einfach ist nichts. Wir haben eine riesige Gin-Auswahl. (Er breitet die Arme aus, als wolle er uns eine gewaltige Destillerie zu Füßen legen.) Damit kann man vieles anstellen. Zum Beispiel den Negroni, Gin mit rotem Wermut und etwas Campari. Oder ganz klassisch Gin Fizz. Oder Tom Collins auf Gin-Basis.“

Unser Kellner – nein: Getränkeberater –, Herr Nagy, redet sich jetzt in Fahrt. Uns wird schwindlig.

Herr Nagy: „Wir haben da jetzt auch eine ganz neue Kreation von einem Kollegen in London, ‚The Forbidden Fruit‘, mit einem hausgemachten Beeren-Chutney aus Waldbeeren, etwas frisch gepresster Limette, ganz, ganz bisschen Zucker, shaken das ganze zusammen mit Gin und geben oben drauf eine Limonade ...“

G: „Das nehme ich jetzt, fertig, aus!“

D: „Und ich den Negroni.“

Herr Nagy: „Dann mache ich den so, wie ich ihn für mich auch machen würde.“

D: „Unbedingt. Was Ihnen schmeckt, kann nicht schlecht sein.“

Wir lachen und schauen uns an. So geht das also los. Wir sitzen hier um herauszufinden, ob wir ein Buch über das Trinken schreiben wollen. Die einfache Idee: Wir nehmen an unterschiedlichen Orten Getränke zu uns und unterhalten uns darüber. Heute Abend soll, in Gegenwart von Herrn Nagy, die Entscheidung fallen. Der Tag ist denkbar schlecht gewählt: D fastet gerade und hat eigens für dieses Arbeitstreffen die Phase seines Alkoholverzichts unterbrochen. Darüber muss dringend gesprochen werden.

G: „Wie fühlt sich das eigentlich an, wenn man nichts trinkt?“

D: „Weniger schlimm, als du vielleicht annimmst. Es gibt zweifellos auch ein Leben ohne Alkohol.“

G: „Für einen gesunden Menschen, der dem Alkohol gänzlich entsagt, kann es aus meiner Sicht ja nur zwei Gründe geben: Entweder er ist religiös – oder er hat's nötig.“

D: „Dass es noch andere Motivlagen gibt, hältst du natürlich für ausgeschlossen.“

G: „Man muss doch mal irgendwie ins Gespräch kommen!“

D: „Ich faste nicht aus religiösen Gründen, obwohl mir das nicht fremd wäre, und auch nicht, weil ich's nötig hätte. Ist übrigens auch eine Charakterfrage, falls du verstehst, was ich meine.“

G: „Klär mich auf.“

D: „Ich glaube einfach, dass es gut und richtig ist, einmal im Jahr Verzicht zu üben, etwas Gewohntes oder Liebgewonnenes einfach mal sein zu lassen. Man fühlt sich gut, wenn man es schafft. Abgesehen davon verliere ich auch immer ein Kilo oder zwei.“

G: „Was natürlich nicht Not täte!“

D: „Ach!“

Wir sprechen über das Nichttrinken vielleicht auch in einer Art Verzweiflung. Herr Nagy hat noch nicht geliefert. Das Gespräch mäandert dahin wie ein Fluss, dem niemand seinen Lauf vorgegeben hat.

G: „Hören wir mal auf mit dem Fastenthema. Meine Tochter steckt gerade im Abitur. Die Schulleitung hat die Eltern ein Schriftstück abzeichnen lassen, wonach alkoholische Exzesse nach vollbrachter Prüfung gefälligst zu unterbleiben haben, jedenfalls auf dem Schulhof. Ist das nicht grotesk?“

Abiturienten trinken nun mal nach vollbrachter Tat, in Frankfurt am liebsten im Grüneburgpark. Na und?

D: „Beruhige dich, lass uns mal einen Augenblick reden wie alte Männer. Ich finde, so gesoffen wie die jungen Menschen heute haben wir früher nicht. Wir waren keine Kinder von Traurigkeit, aber dass die Schulleitung derart einschreiten musste...“

G: „Einspruch, Euer Ehren. Wir hatten früher natürlich keine Shots, nicht dieses süße Zeug, das heute gern konsumiert wird. Aber haben wir nicht auch Cola-Rum gezischt?“

D: „Apfelkorn!“

G: „Am liebsten selbstgemischt, weil's dann günstiger kam. Wenn ich mich an die scheußlichen Zwei-Liter-Lambrusco-Flaschen erinnere, mit Plastikbast umwickelt...“

D: „Und nach der Leerung stellte man eine Kerze rein, für die Gemütlichkeit.“

G: „Ich glaube nicht, dass früher weniger getrunken wurde als heute. Auch vor uns nicht, wie wir von unseren Eltern wissen. In

der Nachkriegszeit gab es eine solche Sucht nach Ausgelassenheit und Unbeschwertheit – immer begleitet von Alkohol.“

D: „Ja, doch. Du hast Recht, wir haben auch ganz schön einen abgebissen. Muss uns als verantwortungsbewusste Staatsbürger sowas nicht besorgt stimmen? Sind wir ein Land von Trinkern?“

G: „Ach, man ahnt manchmal gar nicht, wie viele Nicht-Trinker unter uns leben. Allerdings vernehme ich gelegentlich, dass sich unsere ostgotischen Landsleute etwas darauf einbilden, dass sie trinkfähiger seien als die Wessis. Vielleicht stimmt das, vielleicht waren die Verhältnisse einfach nur im Suff zu ertragen?“

D: „Wer die reale Flucht nicht geschafft hatte, konnte mit Hilfe von Gotano & Co wenigstens in eine Phantasiewelt flüchten. Denn natürlich gibt es auch das Trinken aus Verzweiflung.“

G: „Ich glaube, dass wir beide eine solche Verzweiflung noch nicht kennengelernt haben. In der DDR war dem Alkoholkonsum natürlich auch förderlich, dass er sehr billig war – auch in der Kneipe. Dort begab man sich nicht alleine auf die Flucht: es war ein gemeinschaftlicher, geselliger Vorgang.“



Verzweiflung. Geselligkeit. Durst.
Gibt's noch weitere Trinkgründe?



Inzwischen sind die Getränke da. D nippt („Prost. Mmmh. Echt raffiniert“), dann kehrt er sogleich zum Gespräch zurück:

D: „Zwei Gründe haben wir also identifiziert fürs Trinken: Verzweiflung und Geselligkeit.“

G: „Und Durst! Wenn man nach einem harten Arbeitstag von einem großen Durst geplagt wird ...“

D: „Da kannst du ja wohl nicht mitreden.“

G: „Man macht aber so seine Beobachtungen!“

D: „Könntest du dir übrigens vorstellen, alleine zu trinken?“

G: „Hab' ich auch schon gemacht. Macht keinen Spaß.“

D: „Verzweiflung. Geselligkeit. Durst. Gibt's noch weitere Trinkgründe?“

G: „Weil's schmeckt. Und was ich auch noch bedeutsam finde: Belohnung. Es wäre für mich zum Beispiel völlig undenkbar, dass ich wandern ginge, ohne ein Ziel vor Augen zu haben – ein Ziel mit Getränkeausschank. Zudem sollten wir nicht vergessen, dass Alkohol gern auch bei gewissen amourösen Gelegenheiten zum Einsatz kommt. Er entkrampft. Man spricht auch flüssiger.“

D: „Vielleicht sind auch gewisse Schranken dann nicht mehr so hoch. Der Mann wird mutiger, die Frau auch.“

G: „Um es knapp zu sagen – ohne Alkohol würden viele Amouren nicht zustande kommen.“

D: „Was noch?“

G: „In früheren Jahren diente der Alkohol in unserem Beruf manchen Kollegen zur Herstellung der Arbeitsfähigkeit. Vor dem ersten Glas waren die Gehirnzellen quasi ausgetrocknet. Und Bier und Wein und sogar Schnaps waren immer präsent – im Büro und bei den Journalisten-Treffs nach Feierabend.“

D: „Ja, ohne Alkohol keine Kreativität. Bei mir ist das nicht so, allenfalls in minimalen Dosen. Ich ermatte eher. Wann verschwand eigentlich der Alkohol aus unserem Arbeitsleben?“

G: „Vor allem mit der Einführung der Computer-Technologie in den Redaktionen. Die Arbeit verdichtete sich, die Kollegen verschwanden hinter den Bildschirmen und damit war es auch mit der Geselligkeit vorbei.“

D: „Außerdem verzeiht es die Tastatur im Unterschied zur Schreibmaschine nicht, wenn man ein Glas Cola-Cognac darüber schüttet. Wir haben übrigens einen wichtigen Aspekt bislang nicht erwähnt: Trinken, weil es gesund ist. Rotwein zum Beispiel wird, jedenfalls in Maßen, von Medizinern gutgeheißen. Franzosen gelten ja gerade deswegen als weniger anfällig für den Herzinfarkt.“

Bevor wir uns in einer endgültigen Glorifizierung des Trinkens verlieren können, hat sich Herr Nagy wieder herbeibegeben und offeriert Zigarren zum Getränk.

G: „Mich beschäftigt die Frage, wie es der Geistes-Heroe Johann Wolfgang von Goethe geschafft hat, jeden Tag unfallfrei zwei Flaschen Wein zu konsumieren – und dabei auch noch rechtschaffenen coole Schriften zu verfassen.“

D: „War ja ein durchaus begabter Autor!“

G: „Die F.A.Z. hätte ihn vermutlich nicht beschäftigt. Schrieb selbst für eure Zwecke zu weitschweifig.“

D: „Bismarck soll jeden Mittag eine Flasche Champagner geleert haben und war immer noch regierungsfähig. Man fragt sich: Wie haben die das geschafft? Die hatten ja im Zweifel eher weniger Bewegung als wir.“

G: „Es gab ja noch kein Gym und keine Muckibude und gejoggt wurde auch nicht. Rüstiges Ausschreiten war das Höchste des Sporttreibens. Wie ist es denn um deinen Konsum bestellt?“

D: „Ich trinke vorwiegend Wein, ich stamme ja aus dem Markgräflerland, einer Weingegend. Abends trinke ich eigentlich regelmäßig ein Viertel.“

Der unvermeidbare Herr Nagy fragt nach weiteren Wünschen. Ein Bier zur Currywurst? Was Härteres? Wir bestellen erstmal ein Wasser. Herr Nagy ist professionell genug, uns seine Verachtung nicht spüren zu lassen.

D: „Wo waren wir stehengeblieben?“

G: „Wird man eigentlich durchs Trinken vergesslicher?“

Gutmütiges Lachen. Auf dem Tonband ist zu hören, dass der Barmusiker jetzt ziemlich schmissig wird. Wir lassen uns nicht stören.

G: „Man darf nicht übersehen, dass die Alkoholgewohnheiten sehr unterschiedlich übers Land verteilt sind. In München, wo ja bereits der Balkan beginnt, wird die mindestens zweistündige Siesta ja auch gern genutzt, sich ein Weißbier oder gleich eine Maß einzuhelfen. Als ich in München gearbeitet habe, war ich doppelt so breit wie heute – ich meine: körperlich – weil ich die Usancen der dortigen Eingeborenen übernommen habe. Das

würde ich heute gewiss nicht mehr schaffen. In einem auf Tüchtigkeit der Bevölkerung fußenden Landstrich wie der Rhein-Main-Region würde das zudem gesellschaftlich geächtet.“

D: „In der Frankfurter Partnerstadt Lyon ist es normal, dass die Berufstätigen sich bis halb vier Uhr am Nachmittag dem körperlichen Wohl widmen. Niemand kann sagen, dass diese Gegend weniger erfolgreich sei als andere in Frankreich – und niemand kann behaupten, dass München weniger erfolgreich sei als etwa das sauertöpfische Hamburg.“

Herr Nagy ist wieder da. Wir werden mit Zigarren versorgt und er empfiehlt uns, wir sollten die Würzigkeit des Rauchwerks mit etwas Süßerem kontrastieren. Herr Nagy gestikuliert und redet stakkatoartig auf uns herunter.

Herr Nagy: „Sie haben ja die leichtere Zigarre, da würde ich einen Single Malt Whisky mit einem Finish von zwei Sherrysorten empfehlen. Und bei Ihnen sollte es ein Botucal sein, eine Rum Reserva aus Venezuela, die den Charakter eines flüssigen Desserts hat, mit einer schönen tiefen Schokoladennote.“

G: „Darf ich Ihnen mal eine Fachfrage stellen?“

Herr Nagy: „Bitte!“

G: „Schmecken Sie das alles, was Sie hier so glühend beschreiben?“

Herr Nagy: „Aber ja! Das liegt an der Sensorik, das kommt mit der Zeit.“

D: „So alt sind Sie doch noch gar nicht.“

Herr Nagy: „Ich kann Ihnen versichern: Alles, was wir hier stehen haben, und jeden Drink, den wir anbieten, habe ich wenigstens schon einmal getrunken.“

Wir starren halb fassungslos, halb anerkennend auf das gewaltige Flaschenregal hinter dem Tresen.

G: „Nehmen Sie das eigentlich als Arbeitsgetränk mit nach Hause?“

Herr Nagy: „Nein! Ich habe zu Hause eine recht große Auswahl an Spirituosen. Allerdings trinke ich privat kaum Alkohol.“